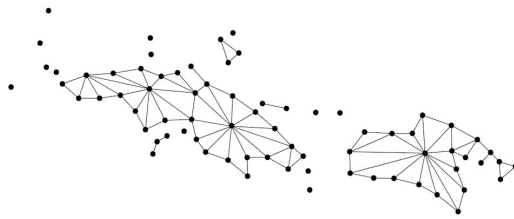


NEW WORLDS

TOD UND VERGEBUNG

ANNE OLDACH

[1]



Jemand beobachtete sie. Schon wieder. Likas Kopfhaut kribbelte. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, bevor es in doppeltem Tempo weiter schlug. Sie warf einen Blick auf die grüne Barriere aus Blättern, Sträuchern und Ästen, die sich wie ein Tunnel über den Pfad wölbte und ihn in Schatten hüllte. Seit einigen Tagen überfiel sie dieses eigenartige Gefühl, sobald sie sich draußen aufhielt. Anfangs ähnelte es einem kühlen Luftstrom. Er streifte ihre Haut und versetzte die Nervenenden in Schwingungen. Federleicht, sodass sie

ihm kaum Beachtung schenkte. Inzwischen ließen sich die Warnsignale ihres Körpers nicht mehr ignorieren. Es gab keinen Zweifel: Jemand verfolgte sie, und er hielt sich vor ihren Augen verborgen.

Lika schaute über ihre Schulter, während sie den Waldweg entlang hastete. Hinter ihr schlenderte eine handvoll Menschen. Niemand schien sie zu beachten. Erneut wallte ein Schauer ihren Rücken hinab. Sie schlang die Arme um sich und lief weiter. In diesem Teil des Parks standen die Bäume und Büsche dicht gedrängt. Genügend Möglichkeiten, um mehr als einem Verfolger Sichtschutz zu gewähren. Sie schluckte und fixierte den Ausgang des Blättertunnels, der sich am Waldrand wie ein silberner Halbkreis abzeichnete. Lika hetzte die letzten Meter des Weges entlang und stürzte ins Freie. Gleißendes Sonnenlicht blendete sie. Sie blinzelte und schirmte ihre Augen mit der Hand ab. Hektisch sah sie sich um. Ihr Puls hämmerte in ihren Ohren. Auf der weitläufigen Grünanlage spazierten Grüppchen lachender und plaudernder Neuweltler. Sie verströmten eine Ruhe und Gelassenheit, die im Vergleich zu dem Aufruhr in Likas Inneren unwirklich schien. Sie schloss zu einer Gruppe auf

und bewegte sich in deren Schatten Richtung Parkausgang. Allmählich normalisierte sich ihr Herzschlag. Die Gedanken klärten sich. Sie schüttelte den Kopf und schnaufte. Warum genügte ein Windstoß, und ihre Fantasie spielte verrückt? Wie all die Male zuvor war nichts vorgefallen, was ihre Panik rechtfertigte. Ihr Verhalten war dermaßen untypisch für sie, dass es sie verunsicherte. Sie rief sich zur Ordnung. Das hier war Eden. Hier verfolgte niemand einen anderen Neuweltler. Von keinem ihrer Mitmenschen drohte ihr Gefahr. Ob sie mit Yavis über ihre eigenartigen Zustände reden sollte? Oder mit dem Professor?

Sie ließ den Park hinter sich und eilte die Straße zum Sportzentrum entlang. Das Stakkato ihrer Stiefelabsätze hallte von den hohen Häuserwänden wider. Lika widerstand dem Drang, sich erneut umzusehen. Stattdessen presste sie die Zähne aufeinander, bis ihre Kiefermuskeln schmerzten. Dieser Verfolgungswahn musste aufhören, sonst würden die Mitarbeiter des Gesundheitszentrums sie für verrückt erklären. Und sie konnte sich vieles vorstellen, aber ganz sicher nicht, als erster Neuweltler, der den Verstand verloren hatte, in die Geschichte Edens einzugehen.

Der Platz vor dem Sportzentrum glitzerte einladend im Sonnenlicht. Die mit weißem Marmor gepflasterte Fläche übte die gewohnte Anziehung auf sie aus. Es war, als würde dieser Ort sie mit offenen Armen willkommen heißen. Lika hielt inne und atmete tief ein. Luftig gekleidete Männer und Frauen standen in Gruppen beieinander. Das Gemurmel ihrer Stimmen wehte ihr entgegen und hüllte sie wie ein Sommerhauch ein. Sie ließ ihren Blick über die Anwesenden gleiten, bis er an Yavis hängen blieb. Ihr Freund wartete am Fuß der Treppe, die zum Eingang des Sportzentrums hinaufführte. Als er sie entdeckte, breitete ein Lächeln sich auf seinem Gesicht aus. Im Gegensatz zu seinen üblichen Outfits war er an diesem Morgen eher unauffällig gekleidet. Die enge cremefarbene Hose und das ärmellose Shirt im selben Farbton schmiegt sich an seinen athletischen Körper und bildeten einen schmeichelhaften Kontrast zu seiner bronzefarbenen Haut.

»Ich konnte es gar nicht glauben, als du meine Anfrage bestätigt hast«, begrüßte er sie. »Es ist schon eine Ewigkeit her, seit wir das letzte Mal gemeinsam Sport gemacht haben.«

»Ich kann dich ja nicht jedes Mal auf später vertrösten. Am Ende willst du mit mir nichts mehr zu tun haben, und das könnte ich nicht ertragen.«

Yavis lachte und zog sie an sich, bevor sie die breite Treppe zum Sportzentrum hinaufstiegen. Oben angekommen sah Lika sich noch einmal um. Zu ihren Füßen blitzten die Kristalle des Steinbodens im Sonnenlicht. Die Menschen waren mit sich beschäftigt. Lachen perlte zu ihnen herauf. Beruhigt folgte sie Yavis in das Gebäude.

Zwei Stunden später betraten die beiden den Kulturpark. Sie steuerten auf das filigrane Zentrum zu, das sich der Sonne entgegen reckte. Lika liebte die schwerelos wirkende Konstruktion aus Glas und Stahl. Noch immer dachte sie gern an die Eröffnungsshow der *grenzenlos*-Ausstellung zum Abschluss der Großen Feier zurück. Yavis hatte das Kulturzentrum mithilfe einer neuartigen optischen Täuschung verschwinden lassen, und für einen Moment war Lika versucht gewesen, an Zauberei zu glauben. Bei der Erinnerung an die Show kribbelte es in ihrem Bauch.

Ihr Freund führte sie an dem Gebäude vorbei zu der obersten Terrasse. Von hier hatten sie einen weiten Blick über den See. Auf der glatten Oberfläche des Gewässers spiegelten sich Federwolken. Sie entdeckten eine freie Sitzgruppe und machten es sich bequem. Ein Serviceroboter schwebte auf sie zu und versorgte sie mit Getränken und Häppchen. Lika nippte an der türkisfarbenen Flüssigkeit und ließ ihren Kopf in den Nacken fallen. Sie schloss die Augen und atmete tief ein.

»Wie ich diesen Ort liebe«, sagte sie. Vom Wasser her wehte eine laue Brise und strich über ihr Gesicht. Auf dem Weg vom Sportzentrum hierher war dieses eigenartige Gefühl nicht wieder aufgetaucht. Wahrscheinlich lag das an der Gesellschaft ihres Freundes. Sie sollte sich öfter verabreden, entschied Lika. Sie seufzte.

»Es ist wirklich herrlich hier«, sagte Yavis. Er hatte sich tief in den Sessel sinken lassen und die Beine von sich gestreckt. Sein Kopf ruhte schwer auf der Rückenlehne des Sitzes. Ein entspannter Ausdruck lag auf seinem Gesicht. Er hatte die vollen Lippen einen Spalt weit geöffnet. Es sah aus, als würde er jeden Moment einschlafen.

Lika rang mit sich. Sollte sie die Vorfälle erwähnen? Würde er sie auslachen? Yavis war ihr bester Freund. Wenn sie ihm nicht von ihren Gedanken erzählen konnte, wem denn dann?

»Hast du eigentlich manchmal das Gefühl, dass hier auf Eden irgendetwas eigenartig ist?«, fragte sie und runzelte die Stirn. Wo kam das her? Sie wollte mit Yavis über ihren Verfolgungswahn sprechen. Für diesen Knoten, der sich in ihrem Bauch formte, sobald sie allein unterwegs war, musste es eine Erklärung geben. Und wenn sie diese kannte, würde sie ihren flatternden Nerven Einhalt gebieten können. Doch nun ließen ihre Worte vermuten, sie würde viel mehr, vielleicht sogar die ganze Neue Welt, in Frage stellen.

Yavis zog die Augenbrauen zusammen und setzte sich auf. »Wie meinst du das?«, hakte er nach.

»Ach, nichts.« Sie griff sich ihr Glas und stürzte dessen kühlen Inhalt hinunter. Mit einem satten Knall landete das Trinkgefäß auf dem Beistelltischchen. Sie räusperte sich. »In letzter Zeit fühlt es sich manchmal so an, als ob mich jemand beobachtet, wenn ich unterwegs bin. Wahrscheinlich bin ich etwas überarbeitet. Seit Wochen bin ich jeden Tag länger im

Labor geblieben. Offensichtlich habe ich dabei etwas übertrieben. Nach so einem entspannten Tag mit dir weiß ich wieder, warum wir unsere empfohlenen Einheiten an Sport und Entspannung einhalten sollten. Heute habe ich mich zum ersten Mal seit Langem wieder frei und unbeobachtet gefühlt.«

Besorgt musterte Yavis sie. »Du musst dich an den vorgeschriebenen Tagesablauf halten. Das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Erholung muss immer bewahrt werden. Vielleicht solltest du deine Servunit anweisen, deinen Tiefschlafanteil zu erhöhen. Zumindest so lange, bis dieses Gefühl verschwindet.«

»Das werde ich machen.« Sie lächelte ihn dankbar an. »Ich hatte befürchtet, dass du mich auslachen würdest, wenn ich dir von meinem Problem erzähle.«

»Warum sollte ich das machen?«

Lika zuckte mit den Schultern. »Vielleicht können wir demnächst mal wieder zu einem Konzert gehen?«, fragte sie ausweichend. »Oder zu irgendeiner Party? Zusammen mit Manoo und den anderen?«

Yavis fasste sich an die Brust. Sein Mund klappte auf. »Nun glaube ich aber doch, dass irgendetwas mit dir nicht stimmt! Dieser Tatendrang klingt nicht nach meiner Freundin Lika!«

Sie schnaubte. »Was hast du erwartet? Wenn der Tag mit dir mir nicht so gutgetan hätte, wäre ich niemals auf diese irrwitzige Idee gekommen. Aber nun musst du damit leben, dass ich wieder mehr Zeit mit dir verbringen möchte. Selber schuld!«

Yavis lachte. »Na, dann muss ich zur Abwechslung mal irgendetwas richtig gemacht haben. Ich nehme dich beim Wort. Wir sehen uns morgen Abend wieder. Da treffe ich mich mit den anderen im Club. Du weißt schon: Musik hören, zuckende Leiber auf der Tanzfläche, eine gleißende Lasershow, heiße Cocktails...«

Innerlich stöhnte Lika. Musste es gleich in einen Club gehen? Doch nun gab es kein Zurück mehr, also stimmte sie zu.

Wenig später erhob Yavis sich. Er strich ihr über die Schulter und verabschiedete sich von ihr. Sie blieb am See sitzen und genoss die Ruhe. Ein leichter Wind wehte ihr den Duft von Tannennadeln und Sommerblumen in die Nase.

Wellen schwappten in stetem Rhythmus ans Ufer. Das Plätschern übte eine hypnotisierende Wirkung auf sie aus. Sie entspannte sich und rekelte sich träge in ihrem Sessel. Bevor ihr die Augen endgültig zufielen, setzte sie sich auf und beschloss, nach Hause zu gehen.

Es dämmerte bereits. Leuchtkugeln spiegelten sich im See. Auch zwischen den Bäumen schwebten runde Lichtkörper und erhellten die Sitzgruppen und Parkwege. Bis auf vereinzelte Neuweltler hatte sich die Gartenanlage mittlerweile geleert.

Lika hatte die ersten hundert Meter zurückgelegt, als Schauer sie überrollten. Sie rieb sich die Arme. In ihrem Magen formte sich der vertraute Knoten. Sie beschleunigte ihre Schritte und sah zurück. Nichts. Reiß dich zusammen, schimpfte sie innerlich und lief schneller. Es knackte hinter ihr. Sie schwang herum und entdeckte einen Mann in dunkelgrauer Montur zwischen den Büschen. Er hielt auf sie zu. Die Dämmerung verbarg sein Gesicht, dennoch schien es Lika, als wären seine Augen auf sie gerichtet. Sie schwang herum und rannte davon. Ihr Herz hämmerte. Ihr Atem rasselte. Warum war sie nur so lange am Ufer sitzen

geblieben? Inzwischen lag der dicht bewachsene Kulturpark menschenleer vor ihr. Niemand würde ihre Schreie hören, niemand ihr zur Hilfe kommen, wenn ihr Verfolger sie in seine Finger bekäme. Sie warf erneut einen Blick zurück. Er hatte sie fast eingeholt! Ihre Instinkte führten sie vom Pfad weg. Sie zog den Kopf ein und rannte zwischen zwei nahe beieinanderstehenden Büschen hindurch. Die Zweige kratzten über ihre Haut. Ihr Gesicht brannte. Keuchend stürmte sie weiter. Zwischen den lichter werdenden Bäumen schimmerten Leuchtkugeln hindurch. Sie stöhnte. Vor ihr lag wieder der Weg. Sie war im Bogen gerannt. Wenn sie Glück hatte, reichte ihr Vorsprung, um den Pfad zu erreichen, bevor der Kerl sie einholte. Noch drei, vier Meter. Vielleicht waren dort Menschen. Dann wäre sie in Sicherheit. Oder würde er sie im Beisein anderer angreifen? Sie mobilisierte ihre letzten Kraftreserven und beschleunigte, als sich zwei Arme von hinten um sie legten und sie zu Fall brachten. Ächzend schlug Lika auf dem Boden auf. Der schwere Körper ihres Verfolgers stürzte auf sie, und ein stechender Schmerz raubte ihr die Luft.

»Verdammt.« Seine Stimme klang tief und atemlos.

Lika versuchte, unter ihm hervorzukriechen, doch seine Arme waren wie Schraubstöcke. Aber so leicht würde sie es ihm nicht machen. Niemals würde sie sich kampflös ergeben. Sie wand sich, bis sie auf dem Rücken lag und erstarrte. Vor dem Schimmer der Leuchtkugeln hing seine schwarze Silhouette bedrohlich über ihr. Er schien ihre Reglosigkeit als Kapitulation zu interpretieren. Mühsam richtete der Unbekannte sich auf. Er packte sie an den Oberarmen, doch bevor er sie mit sich ziehen konnte, schnellte Lika hoch und hieb ihm ihre Faust ins Gesicht. Er schrie auf, und sein Griff lockerte sich. Sie stieß ihn von sich, drehte sich blitzschnell herum und rannte davon. Kurz darauf dröhnten seine schweren Schritte erneut hinter ihr. Likas Herz hämmerte. Lauf, lauf, lauf brüllte ihre innere Stimme. Doch schon schloss sich der feste Griff ihres Verfolgers um ihr Handgelenk. Hilflos schrie sie auf. Eine zweite Hand presste sich auf ihren Mund. Er riss sie an sich und stoppte ihre Flucht. Tränen der Wut traten ihr in die Augen. Sie blinzelte, um nicht die Sicht zu verlieren.

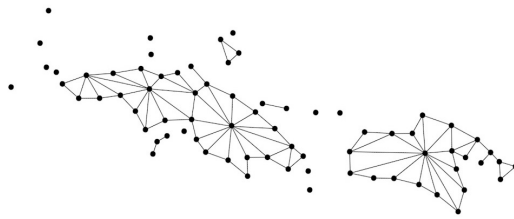
»Hör mit dem Theater auf, Lika!«

Sie erstarrte. Er kannte ihren Namen! Auch wenn die Dunkelheit sein Gesicht in Schatten hüllte, war sie sich sicher, dass sie ihm nie zuvor begegnet war. Sie biss die Zähne aufeinander und trat um sich. Ihr Stiefel traf sein Schienbein, und er stöhnte. Anstatt seinen Griff zu lockern, zog er sie noch enger an seinen Oberkörper. Sie spürte, wie sich sein Brustkorb heftig hob und senkte. Die Hand lag schwer auf ihrem Mund. Langsam wurde ihr die Luft knapp. Panik stieg in ihr auf. Plötzlich hörte sie zu ihrer Rechten Blätter rascheln. Zweige knackten. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie zwei weitere Neuweltler zwischen den Büschen auftauchten und auf sie zuliefen. Gegen drei Kerle dieses Kalibers hatte sie keine Chance. Hoffnungslosigkeit verschlang den letzten Rest Energie, und sie sackte in sich zusammen. Doch zu ihrer Überraschung löste sich der Griff um ihren Oberkörper, und ihr Gegner stürzte fluchend davon. Die beiden Unbekannten rannten dem Flüchtenden hinterher, ohne einen Blick auf Lika zu werfen.

Die Luft wich aus ihrem Körper. Zitternd sank sie auf ihre Knie und schlang die Arme um sich. Ihre Gedanken überschlugen sich. Was wollte dieser Typ von ihr? Warum

kannte er ihren Namen? Und wer waren die beiden anderen Männer?

[2]



Nach einer Weile beruhigte sich Likas Atem und ein Gedanke manifestierte sich: Sie musste auf schnellstem Weg in ihre Wohneinheit zurückkehren. Nur dort würde sie sicher sein! Sie stemmte sich hoch und rannte zur nächstgelegenen Shuttlestation.

Mit wackeligen Beinen lief sie durch ihr Quartier. Gedankenfetzen wirbelten durch ihren Kopf und verdichteten sich zu einem chaotischen Knäuel. Unzählige

Male legte sie die Runde durch die beiden Zimmer zurück. Mit der Zeit vertieften sich ihre Atemzüge. Ihre Schritte verlangsamten sich. Schließlich fiel ihr Blick auf die Servunit, und sie hielt inne. Sie war in Sicherheit. Morgen würde sie mit dem Professor über diesen Vorfall reden. Er würde dafür sorgen, dass sich ein Ereignis wie heute nicht wiederholte. Sie befolgte Yavis Vorschlag und justierte an der Servunit die Einstellungen für ihren Schlafmodus. Eine tiefere Entspannungsphase war genau das, was sie nach dieser Aufregung brauchte.

Obwohl sie den Scan zwei Mal ablaufen ließ, fand sie in dieser Nacht keinen erholsamen Schlaf. Bis zum Morgengrauen wälzte sie sich in ihrem Bett umher. Bilder der Verfolgungsjagd strömten auf sie ein. In ihren Hirngespinnsten rannte sie erfolglos vor dem Angreifer davon. Egal, was sie versuchte, er blieb ihr dicht auf den Fersen. Sie wollte sich diesen Gedanken entziehen, doch sie war ihnen hilflos ausgeliefert, gefangen in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen. Erst als die Mediawand sie weckte, gelang es ihr, aus dieser Grauzone auszubrechen.

Während sie sich ankleidete, beschloss sie, ihrem Mentor noch vor Arbeitsbeginn von den gestrigen Ereignissen zu berichten. Als der Fremde versucht hatte, sie unter seine Kontrolle zu bringen, hatte ein unbekanntes Gefühl ihr Denken und Handeln gesteuert. Sie konnte es nicht benennen, doch der Vorfall im Park verunsicherte sie. Selbst viele Stunden später geisterte die unbeantwortete Frage durch ihre Gedanken, was dieser Kerl von ihr gewollt hatte. Auch die beiden anderen Männer, die schließlich zu ihrer Rettung beigetragen hatten, bereiteten Lika Kopfzerbrechen. Wo waren sie so unverhofft hergekommen? Sie hatten ihr keine Beachtung geschenkt, sondern sofort ihren Angreifer verfolgt. Vorfälle wie dieser waren in Eden eigentlich undenkbar. Niemand verletzte die Persönlichkeitsrechte seiner Mitmenschen. Niemand bedrohte einen anderen oder zwang ihm seinen Willen auf. Niemals musste ein Neuweltler vor einem Mitbewohner auf der Hut zu sein. Hier stimmte etwas nicht und sie hoffte, ihr Mentor würde ihr weiterhelfen.

Lika verließ ihre Wohneinheit und stieg in den Lift. Das sanfte Rauschen des Fahrstuhls schwoll in ihren Ohren an. Das Dröhnen drohte ihren Kopf zu sprengen. Sie seufzte und

rieb sich über die Augen. Normalerweise reichte ein Gesundheitsscan am Morgen, und sie war fit und erholt. Heute allerdings würde sie am liebsten in ihr Quartier zurückkehren und sich in ihr Bett verkriechen. Noch so etwas, was es in Eden nicht gab: Übermüdung, Abgeschlagenheit, Unsicherheit.

Ein Summen kündete das Ende der Fahrt an. Die Lifttüren öffneten sich und gaben den Blick auf das sonnengeflutete Dach des Wohnkomplexes frei. Der Wartebereich vor der Landeplattform der Shuttlestation war bereits gut gefüllt. Nicht weit vom Lift entfernt stand Manoo. Als diese sie entdeckte, eilte sie ihr winkend entgegen.

»Ich dachte schon, du würdest gar nicht mehr kommen!« Ihre Kollegin hakte sich bei ihr unter und zog sie mit sich fort.

Lika ließ den Blick über die quirlige junge Frau wandern. Die grüne Hose und das silberfarbene Top schmiegt sich wie eine zweite Haut an ihren zierlichen Körper. Die schwindelerregend hohen Stiefelabsätze waren Manoos Versuch, ihre fehlende Körpergröße auszugleichen. Dennoch reichte ihr auf und ab hüpfender Scheitel nur bis zu Likas Nasenspitze. An diesem Morgen hatte Manoo ihre Haare als

silbern schimmernde Mähne gestylt. Sie ergoss sich über ihren Rücken und endete knapp oberhalb des Pos, der sich wohlgerundet in der engen Hose abzeichnete.

»Das Shuttle muss jeden Moment eintreffen«, zwitscherte Manoo. »Lass uns nach hinten gehen, dann bekommen wir vielleicht noch einen Fensterplatz.« Sie zeigte zum Ende der Plattform. »Kannst du dir vorstellen, was meine Servunit mir heute morgen verraten hat? Ich dachte schon, ich kippe während des Gesundheitsscans hinten über!« Manoo lachte. »Stimmt es wirklich? Du begleitest uns heute Abend?« Sie legte ihr eine Hand auf den Arm. »Du wirst sehen, der Club ist genau das Richtige für uns. Wir werden eine unvergessliche Zeit miteinander haben!« Wie es für sie typisch war, sprudelten die Worte aus ihr heraus. Sie erinnerte Lika an eine glucksende Quelle, aus der unaufhörlich Wasser hervorschoss. Das Temperament ihrer Freundin kam ihr an diesem Morgen gerade recht. Es lenkte sie von ihren trüben Gedanken ab.

»Das wird bestimmt ... toll«, sagte Lika.

Ein Luftzug kündigte das einfliegende Shuttle an. Es landete neben der Plattform und sie stiegen ein.

»Aber gib dir dieses Mal eine bisschen mehr Mühe mit deinem Outfit«, sagte Manoo. Sie setzte sich auf einen Fensterplatz, bedachte Lika mit einem abschätzenden Blick und seufzte. »Deine Overalls sind schick, verstehe mich nicht falsch. Und praktisch sind sie auch ... für die Arbeit!«, betonte sie. »Aber früher hast du es doch auch genossen, dich herauszuputzen. Heute Abend möchte ich dich in keinem Kleidungsstück sehen, dass unterhalb deiner Knie endet. Ich verstehe nicht, warum du in letzter Zeit so gleichgültig bist.«

Lika lachte. Manoo war unmöglich. Aber das kannte sie von ihr zu Genüge. Wenn sie Ablenkung brauchte, konnte sie sich auf ihre Freundin verlassen. Mit ihrer frechen Art und der Angewohnheit, ihre Meinung unverblümt kundzutun, schaffte sie es zuverlässig, Leichtigkeit in Likas Gedanken zu zaubern.

Die gläsernen Gebäudekomplexe glitten unter dem Shuttle hinweg. Lika liebte den Blick von hier oben auf ihre Welt. Mit Eden war ein wahres Paradies erschaffen worden. Beeindruckende Bauwerke, einladende Plätze und geschwungene Wege hielten sich die Waage mit der üppigen Natur der Park- und Seenlandschaften. Dank der

Wettersteuerung herrschten auf der Insel ausgewogene klimatische Bedingungen, damit die Pflanzen optimal gediehen. In der Ferne entdeckte sie den See, an dem sie gestern mit Yavis gesessen hatte. Sofort schoben sich die Ereignisse des Vorabends in ihre Erinnerung. Sie presste die Lippen aufeinander und wandte sich wieder ihrer Freundin zu.

Vor dem Labor blieb Lika stehen.

»Ich muss noch einmal zum Professor. Wenn ich zurück bin, sollten wir uns mit Joon zusammensetzen und die nächsten Wochen planen.«

»Ich weiß gar nicht, was wir in Zukunft machen sollen. Es dauert nicht mehr lange, dann können wir mit unserem neuen Verfahren wirklich jedes Virus bekämpfen. Was sollen wir dann tun? Irgendwie müssen wir uns doch beschäftigen. Vielleicht sollten wir die Parkanlagen harken. Oder uns im Ressourcencenter um die Schweine und Hühner kümmern. Das wäre doch genau das Richtige für dich. Du bist doch so gern draußen!«

Lika schnaufte und versetzte Manoo einen Knuff gegen den Oberarm. Kopfschüttelnd wandte sie sich um und begab sich zum Büro des Professors. Kurz bevor sie im nächstgelegenen Seitengang verschwand, drehte sie sich zu ihrer Freundin um und winkte zum Abschied.

Der Arbeitsplatz ihres Mentors lag in einem Trakt auf der anderen Seite des Wissenschaftlichen Zentrums. Der Weg dorthin führte durch ein weit verzweigtes Netz aus Gängen. Die meisten Mitarbeiter bewegten sich innerhalb des Gebäudes mithilfe der Transfers fort. Lika entschied, den Weg nicht in einer der gläsernen Kabinen zurückzulegen. Sie wollte ihre Gedanken während des Fußmarsches ordnen. Sie hatte über ihre Servunit einen Termin bei ihrem Mentor vereinbart. Ein Blick auf die MobiCom zeigte, dass ihr bis dahin noch zehn Minuten blieben. Genug Zeit, um sich durch das labyrinthähnliche Flurgeflecht des Gebäudekomplexes zu schlagen. Sie schob den mobilen Kommunikator in die Tasche ihres Overalls zurück und machte sich auf den Weg.

Als sie im Büro des Professors eintraf, wartete dieser bereits auf sie. Er saß hinter seinem Schreibtisch und hatte einen HoloScreen aufgerufen. Bei ihrem Eintreten wischte er

diesen mit einer Handbewegung zur Seite und wandte sich ihr zu.

»Guten Morgen.« Neugierde blitzte aus seinen Augen. »Du hast einen Termin vereinbart. Worum geht es?«

Sie nahm gegenüber des Professors Platz. Die Sonne schien durch die breite Fensterfront und flutete den Raum mit Licht. Lika ruckelte sich umständlich auf ihrem Sitz zurecht. Sie hatte in Gedanken die verschiedensten Möglichkeiten durchgespielt, wie sie ihrem Mentor von dem Vorfall berichten konnte. Doch als die Tür zu seinem Arbeitsraum lautlos aufgeglitten war, hatten sich die mühsam zurechtgelegten Worte genauso leise aufgelöst.

»Ich brauche deinen Rat«, sagte sie schließlich. Sie knetete die Hände in ihrem Schoß. Es fiel ihr ungewohnt schwer, die Ereignisse im Park klar und sachlich wiederzugeben. Nach einer Weile legte sich die Aufregung und ihre Gedanken strukturierten sich. Der Professor hörte ihr aufmerksam zu. In seinem Gesicht zeichnete sich keine Spur von Verwunderung oder Unglauben ab. »Erst als zwei Männer auftauchten, ließ er von mir ab. Ich weiß nicht, wo die beiden herkamen und auch nicht, wer sie waren. Aber ich kann mir

nicht vorstellen, was geschehen wäre, wenn sie nicht wie aus dem Nichts aufgetaucht wären«, beendete sie ihren Bericht.

Der Professor lehnte sich zurück. Er zupfte an seiner Unterlippe und betrachtete sie mit gerunzelter Stirn. Die Stille dehnte sich zwischen ihnen. Nach einer Weile ließ ihr Mentor seinen Arm sinken. Er richtete sich in seinem Sitz auf und schaute sie ernst an.

»Ich kann dir keine schnelle Antwort auf deine Fragen bieten. Ist es denkbar, dass deine Freunde dir einen Streich spielen wollten? Vielleicht hatten sie eine Überraschung für dich geplant, und die beiden Männer haben ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht? Immerhin kannte der Unbekannte deinen Namen.«

Nachdenklich runzelte Lika die Stirn.

»Ich glaube nicht, dass meine Freunde hinter dem Ganzen stecken«, sagte sie schließlich. »Inzwischen hätte Yavis sich bei mir gemeldet und den Vorfall aufgeklärt. Oder Manoo hätte heute Morgen etwas dazu gesagt. Außerdem habe ich seit Tagen den Eindruck, dass mich jemand verfolgt.« Sie sah ihrem Mentor in die Augen. »Es fühlte sich wirklich so an, als sei ich in Gefahr. Ich hatte ...« Sie zögerte einen Moment,

bevor sich ein Begriff in ihrem Kopf formte. »Angst.« Erstaunen schwang in diesem einen geflüsterten Wort mit.

Der Professor zog die Augenbrauen zusammen. Er presste die Lippen aufeinander. »Hmmm.« Es vergingen mehrere Sekunden, ehe er fortfuhr: »Ich bin mir sicher, dass es eine einfache Erklärung für das alles gibt. Ich spreche mit dem Oberen Rat über dein Erlebnis. Wir werden feststellen, wer sich außer dir gestern Abend im Park aufgehalten hat. Aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Hier in Eden geht keine Gefahr von unseren Mitmenschen aus. Niemand würde dir oder einem anderen Neuweltler etwas antun.«

Lika nickte. Sie wusste, dass das stimmte. Dennoch brauchte sie Antworten auf all die Fragen, die seit dem gestrigen Abend in ihrem Kopf herumwirbelten. Sie hatte noch nie Angst empfunden, und es fühlte sich nicht gut an. So etwas sollte sich nicht wiederholen.

»Du gehst jetzt zurück an deine Arbeit«, fuhr der Professor fort. »Es tut mir leid, dass ich dir deine Sorge nicht sofort nehmen kann. Ich berate mich mit den anderen Mitgliedern des Oberen Rates und sobald wir wissen, wer hinter diesem Scherz steckt, informiere ich dich.«

Erleichtert atmete Lika auf. Wenn es einen Grund zur Beunruhigung geben würde, würde er ihr das sagen. Er musste sich sicher sein, dass es für alles eine logische und harmlose Erklärung gab. Sie vertraute ihm. Erst als die Anspannung von ihr abfiel, wurde ihr bewusst, wie sehr das Erlebnis sie belastet hatte.

»Dann komme ich später noch einmal vorbei und höre, was du herausgefunden hast?«, fragte sie. »Vielleicht am Nachmittag?«

»Ich melde mich bei dir, sobald ich Neuigkeiten habe.« Der Professor lächelte ihr aufmunternd zu.

Lika bestellte sich über den Büroserver eine Transferbox und verabschiedete sich von ihrem Mentor. Sie trat in den Flur hinaus, wo der Glaskasten sie bereits erwartete, um sie zu ihrem Arbeitsplatz zu bringen. Geräuschlos sauste die Box durch die eigens dafür errichteten Transfergänge. Lika schüttelte über ihre Dummheit den Kopf. Sie verstand nicht, wieso sie angenommen hatte, dass der Unbekannte ihr hatte schaden wollen. Wenn sie die Ereignisse erneut Revue passieren ließ, erkannte sie, dass er nicht feindselig auf sie zugekommen war. Sie dagegen hatte sofort kopflos die Flucht

ergriffen. Die Worte des Professors hatten bewirkt, dass sie endlich wieder klarsah. Ihr Verhalten passte nicht zu ihrem besonnenen Wesen. Sie hatte überreagiert. Von dem Fremden war zu keinem Zeitpunkt eine Gefahr ausgegangen. Schließlich hatte er sogar ihren Namen gekannt. Sie atmete tief ein. Mit einem langgezogenen Zischen strömte die Luft anschließend aus ihren Lungen.

Die Transferbox hielt vor ihrem Labor. Lautlos glitten die Türen auf. Sie setzte einen Fuß auf den Gang und griff nach ihrer MobiCom. Doch alles, was sie ertastete, war die leere Tasche ihres Overalls. Lika verharrte und überlegte. Das letzte Mal hatte sie sie benutzt, als sie sehen wollte, wie viel Zeit ihr bis zu dem Treffen mit dem Professor blieb. Auf dem Weg zu ihm konnte sie das Gerät nicht verloren haben. Wahrscheinlich war es aus ihrer Hosentasche geglitten, als sie wie ein kleines Mädchen auf ihrem Sitz hin und her gerutscht war. Sie schüttelte den Kopf und schnalzte mit der Zunge. Anstatt die Box zu verlassen, nahm sie erneut Platz und gab die Anweisung, sie zum Büro des Professors zurückzubringen.

Als sie kurz darauf das Arbeitszimmer ihres Mentors betrat, fand sie den Raum leer vor. Mit langen Schritten lief sie zum Schreibtisch und drehte den Besuchersessel zu sich herum. Sofort entdeckte sie ihre MobiCom, die in dem Spalt zwischen Sitzfläche und Rückenlehne steckte. Sie griff das Gerät und schob es in ihre Tasche.

»So etwas aber auch«, schimpfte sie leise.

Sie kehrte zur Tür zurück, doch bevor sie den Ausgang erreichte, vernahm sie aus dem benachbarten Raum die aufgebrachte Stimme ihres Mentors. Verwundert drehte sie sich um. Die gläserne Schiebetür stand offen und gab den Blick in das Zimmer frei. In der hinteren Ecke saß der Professor in einem bequem aussehenden Sessel. Er hatte ihr den Rücken zugewandt. Vor ihm flirrte ein Hologramm in der Luft, das in mehrere Rechtecke unterteilt war. In jedem dieser Flächen erkannte Lika eines der Mitglieder des Oberen Rates. Ein Strahlen huschte über ihr Gesicht. Er hatte keine Zeit verstreichen lassen, um sich mit den anderen zu beratschlagen. Doch bei seinen nächsten Worten gefror ihr Lächeln und sie erstarrte.

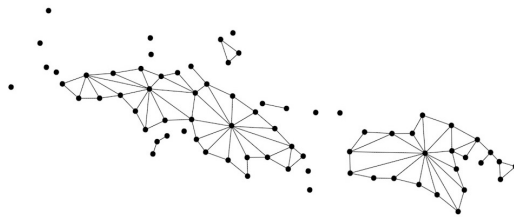
»Es ist zwecklos. Ich beobachte sie nun schon eine Weile. Die Scans konnten nicht alle Auswirkungen der Erlebnisse löschen. Sie erinnert sich nicht bewusst an die Alte Welt, aber trotzdem ist sie nicht wie vorher. Inzwischen haben die Scans keine Wirkung mehr auf ihr Gedächtnis. Sie konnte mir jedes noch so kleine Detail erzählen. Dabei hätte der Gesundheitsscan und der Schlaf alle Erinnerungen an gestern Abend löschen sollen.«

Er verstummte und schien einem der anderen zu lauschen. Lika vernahm nicht mehr als ein Murmeln. Was hatte ihr Mentor gemeint? Der Gesundheitsscan würde alle Erinnerungen löschen? Er hatte von ihr gesprochen. Da war sie sich sicher. Er hatte gesagt, dass er sie bereits eine Weile beobachtete. Und was meinte er mit Alte Welt? Wieder ergriff der Professor das Wort. Ihr Blick saugte sich an seiner halb verdeckten Gestalt fest.

»Nein. Das hat keinen Sinn.« Die Stimme ihres Mentors durchschnitt den Raum. »Sie entgleitet uns immer mehr. Inzwischen verliert sie sogar die Kontrolle über ihre Gefühle. Ihr wisst, dass ich an ihr hänge. Sie ist meine fähigste Wissenschaftlerin, und ich habe mir viel Zeit für ihre

Ausbildung genommen. Wir können die Augen nicht länger vor den Tatsachen verschließen. Uns bleibt keine Wahl mehr. Wir müssen Lika eliminieren.«

[3]



Lika keuchte auf. Der Professor fuhr herum und starrte sie an. Er kniff seine Augen zu schmalen Schlitzzen zusammen und fluchte.

»Bleib stehen«, hörte sie ihn rufen, doch bevor er die Bürotür über einen Befehl verriegeln konnte, war sie aus dem Raum geschlüpft und stürzte den Gang entlang. Ihr war eiskalt und sie fühlte sich wie betäubt. Was war da eben geschehen? *Eliminieren*, echote die Stimme ihres Mentors in ihrem Kopf. Sie rang nach Atem. Die Luft wurde mit jedem Schritt dünner. *Nicht langsamer werden. Er darf dich nicht*

erwischen. Sie warf einen Blick über ihre Schulter. Am Ende des langen Flurs bog der Professor um die Ecke. Sie stürmte weiter. Mit quietschenden Sohlen lief sie in einen schmalen Seitengang. Sie musste ihrem Verfolger entkommen, ihn in diesem Wirrwarr aus Gängen abhängen. Aber was, wenn er über seine MobiCom Verstärkung herbeirief? *Nicht daran denken,* ermahnte sie sich und bog in den nächsten Flur ein.

Sie hatte Angst, bei ihrer Flucht die falsche Abzweigung zu wählen und dem Professor in die Arme zu laufen. Sie raste weiter. Ihre Schritte hallten von den leeren Wänden wider. Eine Schweißperle rann ihr ins Auge und raubte ihr für einen Wimpernschlag die Sicht. Sie blinzelte und änderte erneut die Richtung. *Endlich.* Am Ende des Ganges entdeckte sie eine Glaswand. Die Erleichterung verpuffte, als sie sah, dass diese keine Ausgangstür besaß. Mit quietschenden Stiefeln kam sie zum Stehen. Sie stützte ihre Hände auf die Oberschenkel und keuchte. Langsam richtete sie sich auf und lauschte. Sie meinte, Schritte zu hören. Allerdings schien derjenige nicht zu laufen. Sie hoffte, dass sie den Professor und alle weiteren Verfolger mit ihrem Hakenschlagen abgehängt hatte. Allerdings hatte ihre Flucht sie in einen Teil

des Wissenschaftlichen Zentrums geführt, der ihr nicht sehr vertraut war. Hastig sah sie sich um. Zwei Abzweigung gingen rechts und links von dem Gang ab. Sie wusste nicht, welcher der beiden Korridore in die Freiheit führte, also überließ sie ihrem Bauchgefühl die Entscheidung und wählte den zu ihrer Rechten. Nach weiteren einhundert Metern erreichte sie einen Flur, den sie wiedererkannte. Wenn sie in diese Richtung weiterlief, würde sie in wenigen Minuten auf eine Seitentür treffen, durch die sie in den Park gelangen würde. Mit einem erneuten Blick zurück vergewisserte sie sich, dass ihr niemand auf den Fersen war. Ihre Beine zitterten von dem ungewohnten Adrenalinanstorm, während sie immer weiterlief. Ihr keuchender Atem schien unnatürlich laut. Das Wasser rann ihr den Rücken herunter. Schweiß bedeckte ihre Stirn. Sie wischte sich mit dem Unterarm über das Gesicht und als sie um die nächste Ecke bog, prallte sie mit einem Mann in weißem Kittel zusammen. Lika schrie auf. Das durfte nicht wahr sein. Nicht so kurz vor dem Ausgang.

»Hey«, hörte sie eine Stimme, die ihr nicht vertraut war. Der Unbekannte griff nach ihr, doch bevor er sie packen konnte, stieß sie ihn von sich und raste davon. Sie sah sich

um. Er schaute ihr kopfschüttelnd hinterher, folgte ihr aber nicht. Es war nicht mehr weit, bis zum rettenden Ausgang. Sie würde es schaffen, redete sie sich Mut zu.

Schließlich bog sie in den Gang, an dessen Ende sich die gläserne Tür befand, durch die sie ins Freie gelangen würde. In diesem Teil des parkähnlichen Areals hatte sie unzählige Stunden ihres Lebens verbracht. Auf der weitläufigen Rasenfläche, die das Wissenschaftliche Zentrum umgab, standen verstreut Bänke. Viele Mitarbeiter saßen hier in ihrer Pause, tankten Sonne und genossen die frische Luft. Hinter dem Rasen erstreckte sich ein mehrere Hektar großes Waldgebiet. In nördlicher Richtung reichte es bis an den Rand der Schutzkuppel, die Eden von der Außenwelt abschirmte. Erst wenn sie den Wald erreicht hatte, war sie vor dem Professor sicher. In dem dicht bewachsenen Gebiet würde er sie nicht finden. *Und dann?* Verärgert wischte sie den Gedanken weg. Für dieses Problem würde sie später eine Lösung suchen.

Für einen Moment verharrte Lika einige Schritte vor der Glastür. Sie suchte den Flur hinter sich ab, lauschte angespannt. Als sie sich sicher war, dass niemand ihr folgte,

trat sie an die Tür, die geräuschlos aufglitt. Vorsichtig lugte sie nach draußen. Der Grünstreifen lag menschenleer vor ihr. Es war früher Vormittag. Um diese Zeit arbeiteten alle in ihren Laboren. Lika huschte ins Freie. Sie biss sich auf die Unterlippe und atmete zitternd ein, während sie Richtung Wald eilte. *Nicht rennen*, wiederholte sie wie ein Mantra in Gedanken. Auf keinen Fall durfte sie die Aufmerksamkeit eines Neuweltlers auf sich ziehen. Sollte einer von ihnen von seiner Arbeit aufsehen und aus dem Fenster schauen, würde eine Frau, die aus dem Zentrum stürzte und kurz darauf im Dickicht verschwand, auffallen. Sie erreichte die ersten Baumreihen. Im Schutze des Waldes erlaubte sie es sich für einen Moment, auszuruhen. Sie klammerte sich an eine Eiche und spähte an dem dicken Stamm vorbei zum Gebäude zurück. Ihr Atem rasselte. Das konnte unmöglich von der Anstrengung herrühren. Seit sie den Professor belauscht hatte, schien eine Ewigkeit vergangen zu sein, auch wenn es in Wirklichkeit höchstens einige Minuten sein konnten. Seine Stimme hallte in ihrem Kopf: »Uns bleibt keine Wahl mehr, als Lika zu eliminieren.«

Ein Schauer durchfuhr ihren Körper. Trotz der Aufregung fror sie. Sie hatte die Flucht aus einem Instinkt heraus ergriffen. Erst jetzt wurde ihr die ganze Tragweite seiner Worte bewusst. Wie hatte sie sich dermaßen in ihrem Mentor täuschen können? Was ging hier vor sich? Sie hatte das Gefühl, einen Haufen Puzzleteile vor sich zu haben. Es war schier unmöglich, die einzelnen Fragmente sinnvoll aneinanderzufügen, ohne das Gesamtbild zu kennen.

Diese Grübeleien mussten warten. Bisher war ihr lediglich der erste Teil der Flucht gelungen. Noch befand sie sich nicht in Sicherheit. Sie ließ sich ihre Möglichkeiten durch den Kopf gehen. Zu ihrer Wohneinheit konnte sie nicht zurückkehren. Auch bei Manoo oder einem anderen ihrer Freunde würde sie keinen Schutz finden. Und überhaupt. Was sollte sie ihnen erzählen? Dass jemand hier in Eden sie verfolgt und angegriffen hatte? Nach dem, was sie im Büro ihres Mentors gehört hatte, stand für sie fest, dass der Fremde im Park nicht mit friedlichen Absichten unterwegs gewesen war. Sie hätte von Anfang an auf ihren Bauch hören sollen. Die scheinbar wohlmeinenden Ratschläge des Professors hatten sie eingelullt.

Das Gefühl, das sie als Angst identifiziert hatte, war wieder da. Es schwoll an und drückte ihr die Kehle zu. Lika krallte ihre Finger fester in den rauen Stamm des Baumes, als könnte sie einen Teil seiner Stärke so für sich abzapfen. Sie musste sich auf ihre Fähigkeiten konzentrieren, entschied sie. Vorerst würde sie sich im Wald oder in den Parks verstecken. Wenn es ihr gelänge, Yavis auf dem Weg zu seiner Arbeit abzufangen, könnte sie ihren engsten Freund um Hilfe bitten. Trotz der abenteuerlichen Geschichte würde er ihr glauben. Das hoffte sie zumindest. Er war ihre einzige Chance. Sie musste darauf hoffen, dass sie gemeinsam irgendeine Lösung für ihr Problem finden würden, auch wenn sie keine Vorstellung hatte, wie diese aussehen mochte.

Inzwischen hatte sie sich so weit beruhigt, dass ihre Beine nicht mehr unter ihr wegzusacken drohten. Sie schloss die Augen und sammelte sich. *Du schaffst das*, sprach sie sich Mut zu. Sie warf einen letzten Blick zum Wissenschaftlichen Zentrum hinüber. Alles war ruhig. Sie atmete tief ein, drehte sich um und ... stand dem Fremden vom gestrigen Abend gegenüber. Sie riss die Augen auf, doch bevor sie schreien

konnte, schnellte seine Faust ihr entgegen. In ihrer Schläfe explodierte etwas und um sie herum wurde es schwarz.